

Von der Demographie zur Aufgabendefinition:

Das Projekt „Bibliotheksprofil in der Kommune“ für öffentliche Bibliotheken in Niedersachsen*

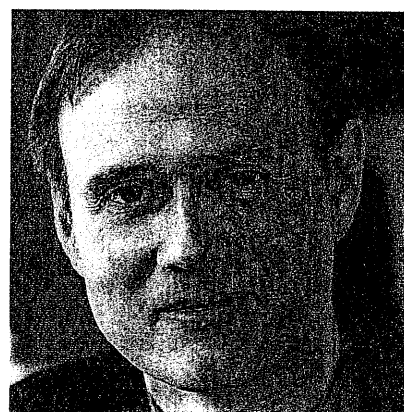
von Günter Bassen¹

„Öffentlich finanzierte kommunale Einrichtungen müssen auf drängende kommunalpolitische Fragen Antworten geben können, und Öffentliche Bibliotheken können dies.“ Dies war eine der Ausgangsthemen, mit der Leiterinnen und Leiter von öffentlichen Bibliotheken in Niedersachsen auf der Einstiegsveranstaltung zum mehrmonatigen Projekt „Bibliotheksprofil in der Kommune – ein integriertes Arbeitsprogramm für die systematische Verankerung der Öffentlichen Bibliothek vor Ort“ konfrontiert wurden. Ganz offenbar hat dieser fordernde Auftakt überzeugt, denn obwohl klar war, dass die Teilnahme an dem Projekt sehr viel Arbeit und vielleicht auch Probleme in der eigenen Einrichtung und inhaltliche Diskussionen mit ihrem Träger bedeuten könnte, gab es sehr schnell mehr Anmeldungen als eigentlich Plätze frei waren.

Die Büchereizentrale Lüneburg hatte als kommunal getragene und vom Land beauftragte zentrale Beratungseinrichtung für Öffentliche Bibliotheken in Niedersachsen die hauptamtlichen Bibliotheken in Niedersachsen zur Teilnahme an dem Projekt eingeladen und dies auch wesentlich finanziert. Fachlicher Partner dabei war der Sozialwissenschaftler Meinhard Motzko vom Praxisinstitut Bremen. Das Ziel war klar: Die Bibliotheken sollten in die Lage versetzt werden, ihre Arbeitsziele genauer als bisher zu definieren oder zu überprüfen, gegebenenfalls zu ändern und in einem zielgerichteten, zukunftsfähigen und überzeugenden Bibliothekskonzept darzustellen – und

dies alles auf Grundlage belastbarer ortsbezogener demographischer Erkenntnisse. Das klingt alles fast selbstverständlich, aber Tatsache ist, dass längst nicht alle Gemeinden bisher detaillierte Erkenntnisse der sozio-ökonomischen Bevölkerungsstruktur in die praktische Arbeit ihrer kommunalen Einrichtungen haben einfließen lassen, und dies gilt auch für die Bibliotheken. Eine darauf basierende genaue Definition der Aufgabenschwerpunkte, der dafür einzusetzenden Ressourcen und der Methoden zur Überprüfung der Zielerreichung sind sehr selten und daraus resultierende verbindliche Zielvereinbarungen zwischen Bibliothek und Träger gar eine absolute Rarität. Statt dessen dies: Obwohl die Bibliothek seit Jahren gute Arbeit macht, hat sie nicht selten große Schwierigkeiten, den politischen Wert dieser Leistungen darzustellen, vermutet eine noch hohe Zahl von eigentlich erreichbaren Nicht-Nutzern, sieht sich willkürlichen Sparbeschlüssen ausgesetzt und wird im Extremfall sogar durch externe Prüfer und Berater ganz in Frage gestellt. Und das alles auch vor dem Hintergrund, dass regelmäßig keine Kultur- und Bildungseinrichtung – abgesehen von der Pflichtschule – einen höheren Prozentsatz der Einwohner erreicht als eine kommunale Bibliothek.

Dem wollte „Bibliotheksprofil in der Kommune“ entgegenwirken. Das niedersächsische Arbeitsprogramm bestand aus sechs zentralen Workshop-tagen in der Büchereizentrale Lüneburg, moderiert von dem auf kommunale Optimierungsprozesse spezialisierten Meinhard Motzko, einer großen Menge von „Hausarbeit“ und natürlich immer wieder Diskussionen mit Mitarbeitern und den Trägerverwaltungen. Dazu hatte die Büchereizentrale ein eMail-Forum für alle Teilnehmer eingerichtet und man vereinbarte, dort hinein alle Arbeitsergebnisse zu stellen, offen



Günter Bassen

zu diskutieren und den anderen Kollegen so viel wie möglich von den eigenen Erfahrungen mitzuteilen. Dieses Forum stellte sich im Laufe des Projektes als ein wichtiger Faktor heraus. Die dort eingestellten Arbeitsfassungen der Konzepte wurden gegenseitig gelesen, vom Moderator kommentiert und mit Änderungsvorschlägen und Querverweisen versehen, wieder überarbeitet und so schließlich in ihre vorlagefähige Endfassung gebracht. Aus den Problemen der einen Bibliothek haben auch immer die anderen gelernt – und umgekehrt. Alle Teilnehmer empfanden diese gemeinsam erlebten unterschiedlichen Phasen der Konzepterstellung im Rückblick als sehr hilf- und lehrreich.

Aber zunächst ging es an den ersten beiden Workshop-Tagen darum, bibliotheksrelevante Grundlagen zur soziologischen Forschung zu vermitteln, z.B. durch die Vorstellung der auch für öffentliche Bibliotheken äußerst aufschlussreichen Sinus-Milieu-Studien. Schon hier zeigten sich nicht unproblematische Erkenntnisse: Wenn die Bibliothek z.B. wirklich – wie es ja meist der Anspruch ist – für alle Bürger einer Stadt ein interessantes Zeitschriftenangebot vorhalten soll, müsste dies meist anders bestückt sein, und zwar

* Der Erstabdruck dieses Artikels erfolgte in leicht abgeänderter Form in der Zeitschrift „BuB – Forum für Bibliothek und Information“ des Verlages Bock und Herchen.

¹ Der Autor Günter Bassen ist Geschäftsführer des kommunalen Büchereiverbandes Lüneburg-Stade e.V. und Leiter der Büchereizentrale Lüneburg.

in der Regel auf einem viel niedrigeren inhaltlichen Niveau. Im nächsten, für die Bibliotheken aufwändigen, Arbeitsschritt wurde aus einer Vielzahl von Quellen, wie z.B. dem statistischen Landesamt, der Gemeindeverwaltung oder dem Bertelsmann-Portal wegweiserdemographie.de, das sozial-ökonomische Umfeld der Bibliothek ermittelt, Schlüsse für die Bibliotheksarbeit daraus gezogen und zukünftige Entwicklungen abgeleitet. Auch hierbei

gab es einige Überraschungen. Anders nämlich als vermutet, sah danach bei vielen Bibliotheken die potentielle Nutzerschaft aus und so erklärt sich mancherorts auch das Wegbleiben von ganzen Benutzergruppen: sie sind im Ort gar nicht mehr vorhanden und das Angebot der Bibliothek kann bei ihnen also kaum Erfolg haben. Aber es können aus solchen Erkenntnissen auch ganz andere Schlüsse gezogen werden. So stellte z.B. eine Gemeindebü-

cherei (ca. 27.000 Einwohner), fest, dass alte Menschen dort viel stärker vertreten sind als sonst durchschnittlich in Niedersachsen, dafür aber Jugendliche mittlerweile erkennbar weniger. Interessanterweise will man jetzt aber nicht den Seniorenbestand ausbauen, sondern gerade mit einem verstärkten Angebot für junge Familien reagieren, um für diese – auch für den Ort wichtige – Bevölkerungsgruppe attraktiver zu werden. Die Stadteilbibliothek einer Großstadt sah dagegen bei der Demographiedaten-Analyse bestätigt, dass ihr Einzugsgebiet sehr stark von Personen mit niedrigem Einkommen, überdurchschnittlich vielen Kindern in unvollständigen Familien und einer prognostizierten starken Zunahme der Haupt- und Realschüler gekennzeichnet ist. Hieraus ergibt sich fast automatisch nicht nur die Zielsetzung künftiger Bibliotheksarbeit, sondern auch eine einleuchtende sozialpolitische Argumentationslinie für diese Bibliotheksstelle. Aus der ermittelten Auspendlerquote einer anderen Stadt wiederum folgt für die dortige Stadtbibliothek neben anderem der Bedarf längerer Öffnungszeiten und der Medienrückgabemöglichkeit in eine Box. Die Liste solcher Beispiele wäre sehr lang, aber es war andererseits beruhigend, dass es keine Bibliotheken gab, deren bisherige Arbeitsziele völlig an den ermittelten soziologischen Erkenntnissen vorbei ging. Anders ausgedrückt: radikale Veränderungen wird es voraussichtlich in keiner der Bibliotheken geben müssen, wohl aber eine Menge von Anpassungen und gezielterer Ausrichtung auf bestimmte Einwohner- und Nutzergruppen und deren Bedürfnisse und Verhalten.

„Ohne das eigene Team geht nichts“, darüber waren sich alle Bibliotheksleiter mit dem Moderator einig. Der nächste Arbeitsschritt war deshalb von vornherein als ebenso wichtig wie schwierig eingeplant worden. Die als notwendig und sinnvoll erkannten Bibliotheksziele mussten im eigenen Haus diskutiert und akzeptiert werden. Auch wenn hierbei im Einzelfall eine Menge Zeit und Überzeugungsarbeit investiert wurde, gelang es letztlich – zum Teil mit externer Moderation – an allen Standorten, einen tragfähigen Konsens zu erreichen. Viele mussten dabei die Erfahrung machen, dass es gerade im Bibliotheksbetrieb sehr schwierig sein kann, eingefahrene

Gutes bewirken

Deutschland:
Land der Stifter

Die größten Stiftungen nach Gesamtausgaben in Millionen Euro

Trägerstiftungen	
Stiftung Rehabilitation Heidelberg	525,4
Anstalt Bethel	351,5
Evang. Stiftung Alsterdorf	207,9
Stiftung Liebenau	201,0
Dt. Elektronen-Synchrotron (DESY)	194,2
BruderhausDiakonie	149,0
Öffentlich-rechtliche Stiftungen	
Stiftung Preußischer Kulturbesitz	258,9
Stiftung kreuznacher diakonie	230,0
Stiftung Dt. Krebsforschungszentrum	125,6
Spitalstiftung Konstanz	118,6
Stiftung Alfred-Wegener-Institut	99,5
Stiftung Dt. Klassenlotterie	71,3
Privatrechtliche Stiftungen	
VolkswagenStiftung	101,6
Robert Bosch Stiftung	68,7
Landesstiftung Baden-Württemberg	62,5
Bertelsmann Stiftung	56,7
Alexander v. Humboldt-Stiftung	53,1
Dt. Bundesstiftung Umwelt	52,0
Parteilnahe Stiftungen	
Friedrich-Ebert-Stiftung (SPD)	117,0
Konrad-Adenauer-Stiftung (CDU)	100,6
Hanns-Seidel-Stiftung (CSU)	43,1
Friedrich-Naumann-Stiftung (FDP)	40,4
Heinrich-Böll-Stiftung (B90/Grüne)	24,5
Rosa-Luxemburg-Stiftung (PDS)	11,9

Stand 2005

Quelle:
Bundesverband
Deutscher Stiftungen



Stiftungen haben in Deutschland eine lange Tradition. Die ersten Einrichtungen dieser Art entstanden bereits im Mittelalter. Damals waren es vor allem die Kirchen und Fürsten, die Stiftungen für soziale und mildtätige Zwecke gründeten. Heute übernehmen die gemeinnützigen Organisationen sowohl soziale wie auch künstlerische, politische, wissenschaftliche oder kulturelle Aufgaben. Die größten Stiftungen trägt der Staat: so etwa die Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Auf eine lange Tradition können die mildtätigen Stiftungen der Kirchen zurückblicken, darunter die Bethel-Anstalten und die Evangelische Stiftung Alsterdorf.

Fahrwasser zu verlassen und dabei niemanden zurück zu lassen. Wenn z.B. einer lieb gewordenen aber kaum mehr relevanten Benutzergruppe die Aufmerksamkeit entzogen werden soll, freut das möglicherweise die Mitarbeiterin wenig, deren Arbeitsgebiet genau dies war.

Ging es bisher um die weiter gefassten grundsätzlichen Aufgabenstellungen und Ausrichtungen der Bibliothek, wurden im Projektverlauf jetzt konkrete Einzelziele, Maßnahmen und Kontrollmethoden erarbeitet, an denen sich die Umsetzung orientieren und als Maßstab der Arbeit für die nächsten Jahre gelten soll. Was zunächst vor allem für die Bibliothek in der praktischen Arbeit wichtig erscheint, ist gleichzeitig ein ganz entscheidender und vielerorts auch völlig neuer Aspekt des Verhältnisses zum Bibliotheksträger: Die Bibliothek selbst gibt nicht nur ihre Ziele bekannt, sondern benennt detailliert die bildungs-, kultur- oder sozialpolitischen Problemlagen, auf die mit ihrer Arbeit geantwortet wird wie: sinkende Lesekompetenz, mangelnde Mobilität und geringe Einkommen älterer Mitbürger, zweigeteilte Informationsgesellschaft, mangelnde Medien- und Recherchekompetenz, Abnahme der sozialen Kompetenzen, Überalterung der Gesellschaft. Es ist nachvollziehbar, dass man an dieser Stelle noch vorsichtig war und eher die sicher kalkulierbaren Ziele und Messzahlen genannt hat, aber jedes der Bibliothekskonzepte ist an dieser Stelle ausbaufähig. Natürlich benennen die Bibliothekskonzepte auch die zur Aufgabenerfüllung benötigten Personal- und Finanzressourcen, teilweise auch sehr detailliert für die Erreichung der einzelnen Ziele. Hierüber wird es ganz sicher an vielen Standorten spätestens dann schwierige Verhandlungen mit dem Träger geben, wenn die vorhandenen Ressourcen langfristig sicher gestellt werden müssen.

Noch ein anderer Aspekt wurde schnell deutlich: im Rahmen der Doppik-Einführung der niedersächsischen Gemeinden werden Produktdefinitionen auch für Bibliotheken benötigt, genauso wie Zielvereinbarungen im Rahmen der TVöD-Leistungsentgelte. Mit einem schlüssigen Bibliothekskonzept einschließlich eines Zielekataloges ist dies alles wesentlich einfacher und schneller zu verwirklichen und zu verhandeln. Unerwartet ergab sich für manche

Teilnehmende Bibliotheken

	Einwohner	Medienbestand
Stadtbibliothek Achim	30.141	34.251
Gemeindebibliothek Bad Zwischenahn	27.353	21.593
Kreisfahrbücherei Cuxhaven	205.628*	35.459
Stadtbibliothek Cuxhaven	52.177	84.146
Stadtbücherei Bad Fallingb.ostel	11.756	27.830
Stadtbibliothek Garbsen	62.960	64.328
Stadtbibliothek Göttingen	118.145	197.379
Stadtbibliothek Hannover – Stadtteilbibl. Linden	43.155	25.148
Stadtbücherei Munster	17.113	29.543
Stadtbibliothek Neustadt am Rbg.	45.726	63.669
Stadt- und Kreisbücherei Nordhorn	53.609	86.998
Stadtbibliothek Peine	50.419	46.149
Stadtbibliothek Salzgitter	107.608	154.759
Gemeindebücherei Seevetal	41.506	60.260
Stadtbibliothek Soltau	22.010	34.505
Stadtbibliothek Verden	26.933	44.750

*Einwohner Landkreis

darüber hinaus schon eine sonst eher ungewohnte Situation: Nachdem sie ihren Trägern von dem Projekt berichtet hatten, wurden die Bibliotheksleiterinnen als Gesprächspartner auch in Planungen einbezogen, die sonst nicht selten eher ohne sie gemacht wurden. Die Tatsache, dass die Bibliothek an einem solchen Konzept arbeitet und damit durchaus in mancher Gemeinde sogar ein Alleinstellungsmerkmal hat, wird stark wahrgenommen. Die Leiterin einer Bibliothek berichtete: „Ich konnte mit meinem Wissen um die sozialen Daten und die Terminologie auf einer Augenhöhe mit unserer Verwaltung reden und fühlte mich ernst genommen“. Woanders bat man die Bibliotheksleitung auf Grundlage des neuen Konzeptes zu Gesprächen über die kulturelle Neuausrichtung der Stadt, während diese Diskussion vorher eher nur auf politischer Ebene abgelaufen war.

„Wenn ich gewusst hätte, wie viel Arbeit auf mich zukommt, hätte unsere Bibliothek wohl nicht teilgenommen. Aber das wäre ein Verlust gewesen, denn der Aufwand hat sich sehr gelohnt“, so der Rückblick einer Bibliotheksleiterin. Im März 2007 war zwar mit dem letzten Workshop in Lüneburg das offizielle Arbeitsprogramm beendet, aber vielerorts wird noch an den letzten Formulierungen geschliffen. Gilt es doch in den nächsten Monaten anschließend, die Ergebnisse mit dem Bibliotheksträger zu diskutieren und möglichst auch mit den örtlichen politischen Gremien verbindlich als zukünftigen Arbeitsauftrag

der Bibliothek zu vereinbaren. Im März 2008 treffen sich alle Teilnehmer wieder, das ist jetzt schon beschlossen; dann will man über die Umsetzung in der Praxis sprechen. Übereinstimmend baten alle die Büchereizentrale Lüneburg, das Arbeitsprogramm für andere Bibliotheken des Landes noch einmal zu organisieren und auch finanziell wieder zu unterstützen. „Für mich hat das Projekt auch bedeutet, mit unserer Bibliothek aus der Defensive in die Offensive zu kommen“ lautete treffend das Abschlussstatement einer Bibliotheksleiterin. Für die Büchereizentrale Lüneburg und das Praxisinstitut Bremen war dies die Bestätigung eines auch aus ihrer Sicht sehr erfolgreichen Projektes.

Das Integrationsportal

Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) hat Mitte des Jahres eine neue Internet-Seite in englisch und deutsch erstellt. Das Integrationsportal soll den vielschichtigen Integrationsprozess unterstützen, indem es Angebote und Möglichkeiten zielgruppenorientiert aufzeigt. Zuwanderer, interessierte Bürgerinnen und Bürger und Akteure der Integrationsarbeit finden dort alles Wissenswerte zum Thema Integration, Ansprechpartner und Kontaktstellen. Es ist abrufbar unter www.integration-in-deutschland.de.